

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition
Brüdensstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Post-
anstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner

Insertionsgebühr

die 5gepaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen - Annahme in Thorn: die Expedition Brüdensstraße 34,
Heinrich Reß, Copernicusstraße.

Ostdeutsche Zeitung.

Inseraten-Annahme auswärts: Straßburg: A. Fuhrich, Sud-
wrazlaw: Justus Wakis, Buchhandlung, Neumark: J. Köpfe.
Graudenz: Der „Gesellige“, Lautenbu. g. M. Jung.
Gollub: Stadtkämmerer Auster.

Expedition: Brüdensstr. 34, part. Redaktion: Brüdensstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasensteins und Bogler,
Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämtl. Filialen
dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., Nürnberg,
München, Hamburg, Königsberg etc.

Der Kampf wider den Absolutismus.

Uebereinstimmend wird in der „Post“ und in der „Köln. Ztg.“ berichtet, daß man dem Reichstag zumuthen will, sein Staatsrecht für sieben Jahre zu binden zur Durchführung des Tirpitz'schen Plans. Der Reichstag soll sich also in der nächsten Session unabänderlich verpflichten, für Schiffneubauten, abgesehen von 50 Millionen für das nächste Etatsjahr, für die darauf folgenden sechs Jahre mehr als 60 Millionen Mark jährlich zu bewilligen. Wenn dies richtig ist und der Bundesrath solche Pläne genehmigt, so ist ein Konflikt mit dem Reichstag und ein Wahlkampf über Marinefragen ganz unvermeidlich.

Denn was sinnt man dem Reichstage an? fragt die „Freis. Ztg.“ und führt weiter aus: Derselbe hat in der letzten Session eine Forderung von 59 Millionen Mark für Schiffneubauten für das einzelne Etatsjahr abgelehnt und nur 49 Millionen bewilligt. Jetzt wird ihm zugemuthet, von 1889 ab nicht bloß die von ihm für ein einzelnes Jahr bewilligte Summe, sondern noch für weitere sechs Jahre im Voraus die hohe, von ihm für 1897/98 abgelehnte Etatssumme zu bewilligen. Gewissermaßen zur Strafe dafür, daß der Reichstag sich erlaubt hat, in Ausübung seines verfassungsmäßigen Geldbewilligungsrechts die Etatsforderung eines einzelnen Jahres um etwa 10 Millionen zu verkürzen, soll er sich für die nächsten sechs Jahre freiwillig die Hände binden lassen und die 1897 vergeblich geforderte Summe für die Folgezeit im Voraus bewilligen. Ein Reichstag, der derart seine Rechte preisgibt und seinen bisherigen Beschlüssen in's Gesicht schlägt, würde eine Knebelung, ein Parakrit vornehmen, das der Volksvertretung und dem Parlamentarismus überhaupt jede Achtung im Volke rauben müßte.

Freilich hat die „Nordd. Allg. Ztg.“ schon Mitte August in einem Artikel „Marinegedanken“ diesen Plan enthüllt, indem sie kurz und bündig proklamirte, daß „eine stetig fortschreitende Entwicklung der Marine und die Feststellung der hierfür erforderlichen Mittel den Wechseln der parlamentarischen Konstellationen und den alljährlich wiederholten Kämpfen um die einzelnen Positionen entzogen werden müßte.“ Der Parlamentarismus und das Wesen der Volksvertretung wurden dabei in bekannter Weise hinzustellen als unverträglich mit der Sicherheit des Reiches. In dem Unfehlbarkeitsbewußtsein des Absolutismus wurde in der „Nordd. Allg. Ztg.“ schlankweg proklamirt, daß die Bewilligung der Mittel nicht ungewiß bleiben dürfe, welche die marineteknischen Autoritäten für erforderlich und die finanziellen als mit den sonstigen Bedürfnissen und den Einnahmen des Reichs im Einklang befindlich erachten. Es sei ein sowohl für die Marine als auch die Regierung unwürdiger Zustand, wenn jedes Jahr erst von neuem in der Kommission des Reichstags, dann in dessen Plenum und neher in der Presse um jede einzelne Forderung für ein neues Schiff gekämpft und gefeilt wird.

Nachher könnte der Absolutismus überhaupt nicht zum Prinzip erhoben werden, als es damals in der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschehen ist. Die allgemeine Erregung über diesen Artikel wurde damals offizios zu beschwichtigen versucht.

Ganz abgesehen von der beabsichtigten Verkürzung der Rechte des Reichstags, lassen sich für ein Marineseptennat auch nicht einmal entfernt soviel Gründe beibringen wie für ein Militärseptennat. Bei dem Militärseptennat und dem Militärpauschquantum handelt es sich nur um die Festlegung des Bestehenden; bei den Tirpitz'schen Plänen dagegen handelt es sich um „eine stetig fortschreitende Entwicklung in der Marine.“ Dabei soll der Reichstag zwar für eine Reihe von Jahren sich verpflichten, große Summen für Schiffbauten im

Voraus zu bewilligen; aber der Regierung selbst bleibt es natürlich unbenommen, späterhin auch noch weitere und höhere Forderungen zu stellen. Denn, wie es in der „N. A. Z.“ damals hieß, die Regierung selbst könne sich an einen bestimmten Flottenplan nicht binden, weil fernerhin die technische und wissenschaftliche Entwicklung dieser Dinge nicht stille steht und die Thatsachen sich härter erweisen müssen als programmatische Vorherbestimmungen. Letzteres ist thatsächlich richtig. Denn fortgesetzt haben die Pläne der Regierung für Schiffbauten Veränderungen erfahren. Im Schiffsbau der Marine ist bei uns alles fortgesetzten Veränderungen unterworfen, vielleicht noch mehr, als durch die Aenderung der Technik selbst geboten ist.

Ebenso unvereinbar wie mit den Verhältnissen der Marine ist ein solches Septennat mit der Finanzlage. Das Bild der Reichsfinanzen ist infolge der wechselnden Erträge der indirekten Steuern ein sehr veränderliches. Noch im Jahre 1895 verlangte die Regierung durchaus eine Tabakfabriksteuer von mindestens 35 Millionen Mark, um die Ueberweisungen ohne Matritularbeiträge nur bilanzieren zu können. Die neue Steuer wurde abgelehnt und im nachfolgenden Jahre haben die Ueberweisungen trotzdem Ueberschüsse ergeben über die Matritularbeiträge.

In Preußen hat Herr v. Miquel fortwährend davor gewarnt, auf zeitweilig günstige Konjunkturen in den Staatseinnahmen dauernde größere Verpflichtungen zu übernehmen. Hier aber giebt Herr v. Miquel seinen Segen zu der Festlegung einer Aufwendung von jährlich 60 Millionen Mark auf sieben Jahre, und dies in einer Zeit, in welcher die Umgestaltung der Artillerie die größten Anforderungen stellt und niemand weiß, wie bald andere technische Aenderungen im Militärwesen ähnliche Anforderungen nothwendig machen.

Gewiß, die halbe Milliarde, welche Herr Tirpitz verlangt, kann schließlich durch Vermehrung der Reichsschulden gedeckt werden. Aber solche Abwälzung auf die künftige Generation ist am wenigsten angebracht bei Aufwendungen für Schiffe, die in durchschnittlich 15 bis 20 Jahren wieder ihren Werth vollständig einbüßen.

Wohin mit der Absicht des Marineseptennats die Reise gehen kann, auch das hat f. Zt. die „N. A. Z.“ offen enthüllt. Sie erinnerte an die historische Thatsache, daß man heute die Männer preise, welche in den sechziger Jahren „muthvoll an die Durchführung ihrer Pläne entgegen der Volkvertretung gingen und es der Zukunft überließen, den parlamentarischen Streit zu schließen.“ Damit deutete die „N. A. Z.“ eine Perspektive an, daß, wenn der Reichstag nicht willig der Marineverwaltung folge, die Verschleppung des verfassungswidrigen Weges, d. h. der Staatsstreich, nicht ausgeschlossen sein dürfte.

Bei den nächsten Reichstagswahlen wird es in der Hauptsache sich handeln um den Kampf wider den Absolutismus, um den Schutz der bestehenden Rechte der Volksvertretung.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Oktober.

Das Vorgehen des Landraths v. Stülpnagel gegen den freisinnigen Gemeindevorsteher Schulze-Nahmitz kam am Mittwoch vor dem Kreisaußschuß zu Belzig zur Verhandlung. Bekanntlich wurde Schulze-Nahmitz, welcher einer Frau Palm, die früher in der sozialdemokratischen Bewegung hervorgetreten war, in seinem Privathaus zu Reges Wohnung gegeben hat, durch Verfügung des Landraths, Geh. Rath v. Stülpnagel, vom 20. Juli vom Amt entbunden, weil er sich geweigert hatte, die Frau Palm binnen drei Tagen aus seinem Hause zu entfernen. Den Vor-

sitz führte Landrath v. Stülpnagel, der die Amtsenthebung des Herrn Schulze seinerzeit verfügt hat. Als Berichterstatter war der Besitzer Rittergutsbesitzer v. Nothow-Plessow thätig, ferner waren Besitzer Bürgermeister Dümichen aus Werder, Amtsvorsteher Spieckede, aus Rogasen und Gutsbesitzer Stadbrand aus Schmöle. Die Staatsanwaltschaft vertrat der Kreissekretär Ranzelrath Lange. Herr Schulze stand als Verteidiger Reichstagsabg. Albert Träger aus Berlin zur Seite. Die Verhandlung fand, wie alle Disziplinarsachen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Der Vertreter der Klage führte aus, daß nach dem eigenen Zugeständnisse des Schulze er gewußt habe, daß Frau Palm eine sozialdemokratische Agitatorin sei, die in Belzin keine Wohnung mehr bekommen konnte. Dadurch, daß er sich bereit finden ließ, ihr Wohnung zu geben, habe er den sozialdemokratischen Bestrebungen Vorschub geleistet, und dies genüge schon, seine Entfernung aus dem Amte zu rechtfertigen. Rechtsanwält Träger als Verteidiger Schulzes führte aus, daß Schulze sich bisher im Amte tadellos geführt habe. Es stehe ihm wie jedem Privatmann das Recht zu, seine Wohnung zu vermieten, an wen er wolle, und dies Recht habe er durch Vertrag vom 25. Juni mit Frau Alma Palm ausgeübt. In der Wohnung seines andern Mieters, des Rentners Müller, der nötigenfalls als Zeuge mit zur Stelle sei, habe Schulze bei Abschluss des Vertrags Frau Palm gefragt, ob sie noch der sozialdemokratischen Partei angehöre; sie habe erklärt, dies sei nicht mehr der Fall. Unmöglich sei es gewesen, in drei Tagen, wie dies der Landrath verlangt habe, Frau Palm aus der Wohnung zu entfernen, weil der Kontrakt auf ein Jahr laute. Der Hauptvorwurf, daß Schulze der sozialdemokratischen Partei Vorschub geleistet habe, sei nicht stichhaltig, denn irgendwo müsse die Frau, die sich und ihre Kinder ehrlich ernährt, doch wohnen, und wenn Schulze sich vorher vergewissert habe, daß die von ihm vermietete Wohnung nicht zu agitatorischen Zwecken benutzt würde, habe er vollkommen seiner Pflicht genügt. Nach der politischen Richtung seiner Mietherin habe er keine Berechtigung zu fragen, deshalb beantrage er, Schulze im Amte zu belassen. Schulze gab hierauf die Erklärung ab, daß er sein Möglichstes thun werde, Frau Palm, sobald er das Kündigungsrecht habe, aus dem Hause zu entfernen. Nach längerer Berathung erkannte der Kreisaußschuß auf Amtsenthebung des Schulze. Es wurde in dem Vermietkontrakt der Wohnung an Frau Palm eine grobe Verletzung seiner Pflicht als Ortsvorsteher gefunden. Er habe dadurch bewußtseinsmäßig die sozialdemokratische Thätigkeit der Frau Palm befördert, während er dazu berufen sei, bei der Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung mitzuwirken. Gegen das Urtheil wurde sofort das Rechtsmittel der Berufung an das Obergerichtsgericht in Berlin angemeldet.

Die Inanspruchnahme der Reichsbank an diesem Ultimo soll eine ungewöhnlich hohe gewesen sein. Namentlich waren die Einreichungen von Diskonten sehr umfangreich. Der Metallbestand hat indessen eine verhältnismäßig nur geringe Veränderung erfahren. Am vorgestrigen Tage sollen von Berlin allein Diskonten an die Reichsbank im Betrage von 35—40 Millionen Mark gegangen sein und es wird vorausgesetzt, daß am 30. September der Notenumlauf der Reichsbank die steuerfreie Notengrenze um etwa 130—150 Millionen Mark überschritten haben dürfte. Trotz der im Ganzen recht gespannten Situation der Bank wird eine Erhöhung des Diskonts vorerst nicht in Erwägung gezogen werden. Das an der gestrigen Börse zirkulirende Gerücht, wonach die Reichsbank Finanzwechsel nicht mehr im bisherigen Umfange diskontirt habe, rebuszirt sich dahin, daß in einzelnen Fällen Wechsel zurückgewiesen wurden, deren Verfallzeit sich auf längere Dauer erstreckte, als sie die Reichsbank bei sogenannten Finanzwechseln nach ihrem Statut zuzulassen braucht.

Zu der Nachricht der „Danziger Ztg.“ von einem schweren Unfall auf dem Kanonenboot „Mücke“ hört die „Post“, daß über einen solchen Unfall bisher an maßgebender Stelle keine Meldung eingegangen ist. Das Blatt glaubt deshalb, daß es sich nicht um eine ernsthafte Katastrophe handelt. (Es sollten bekanntlich acht Matrosen beim Einholen des Ankers verlegt worden sein).

Die „N. A. Z.“ tritt der Behauptung der „Freis. Ztg.“ entgegen, daß in der beabsichtigten Marinevorlage 224 Millionen mehr beansprucht seien, als in der vom Admiral Hollmann während der vorigen Reichstagsession vorgelegten Niederschrift angegeben worden. Als Beweis für ihre Behauptung habe die „Freis. Ztg.“ angeführt, Admiral Hollmann hätte vom Jahre 1901—1905 keine neuen Schiffe in Bau nehmen wollen. Für die Marineverwaltung sei es jedoch, so führt die „N. A. Z.“ aus, unbedingt Pflicht, in jedem Jahre eine Reihe von Schiffbauten in Angriff zu nehmen. Es seien also offenbar Behauptungen aufgestellt, an deren Richtigkeit die „Freis. Ztg.“ selber nicht glauben könne.

Zu der Meldung des „Figaro“, daß Deutschland und Oesterreich beschloßen hätten, den Vereinigten Staaten nicht zu gestatten, die Spanier mit Gewalt aus Kuba zu vertreiben, erzählt die „Nat.-Ztg.“ von zuverlässiger Seite, daß eine solche Vereinbarung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht getroffen worden ist.

Der „Freis. Ztg.“ wird aus München telegraphirt: Die Zentrumsfraktion brachte bei dem Landtage eine Interpellation wegen Ueberanstrengung bei den diesjährigen bayrisch-preussischen Manövern ein.

Unter dem Titel „Reichssteuern“ führt die „Post“ aus, daß neben dem Tabak das Bier so ziemlich die einzige Steuerquelle sei, auf welche bei etwaigem beträchtlichen Mehrbedarf an Reicheinnahmen zurückgegriffen werden könne. Bei den Schwierigkeiten, welche eine höhere Besteuerung des Tabaks auch aus rein wirtschaftlichen Gründen im Reichstage erfahren hätte, trete das Bier wieder in den Vordergrund, umsomehr als es sich um eine sehr einfache Maßregel handle und die großen Brauereien wiederholt erklärt hätten, auf eine Abwälzung der Steuern auf die Konsumenten nicht rechnen zu können, sobald von einer Mehrbelastung der minder wohlhabenden Bevölkerungsklasse nicht die Rede sei. Daß man in der Folge mit der Möglichkeit rechnen müsse, neue Einnahmequellen zu erschließen, werde ernstlich nicht bestritten werden können, namentlich wenn ein Ausfall in der Zuckersteuer erfolgen sollte. Für jetzt fehle es an jedem Anlaß zu einer Steuererhöhung. Was aber die Folgezeit anlange, so werde nicht zu übersehen sein, daß der Beharrungsstand in Bezug auf den Marineetat erst nach Ablauf der Handelsverträge erreicht sein werden. Eine Erhöhung der Getreibeizölle bei Ablauf der Verträge sei aus wirtschaftlichen Gründen unvermeidlich, sobald man dann auf eine von Jahr zu Jahr steigende Mehreinnahme von etwa 50 Millionen rechnen könne. An Reserven für notwendige Schiffsbauten fehle es also auch später nicht.

Kleine Chronik.

* Ein Zirkuskönig. Gleich wie Franz Renz hat auch Oskar Carré, und zwar infolge des Todes seiner zweiten Frau, der bekannten früheren englischen Artistin Ada Smith (Leon), vor einigen Wochen seinen Zirkus aufgelöst und zu Scheveningen einen glänzenden Abschied vom Publikum genommen. Er hat sich Amsterdam als festen Wohnsitz gewählt. Ein Mitarbeiter des „Amsterdamer Handelsblattes“ hat den abgetretenen Zirkuskönig interviewt. Auf die Frage, ob er mit den Mitgliedern seiner Gesellschaft noch Fühlung behalte oder ob er alle Bande gelöst habe, antwortete Oskar Carré: „Ich bleibe nur mit meinen Kindern in Corre-

spendenz, die — wie Sie wissen — bei der Gesellschaft ihres Onkels Salamonsky in Rußland sich befindet. Aber mit den anderen, nein, mit denen bemühe ich mich nicht mehr. Meine Pferde und all's, was zur Truppe gehörte, hat Salamonsky übernommen. Ausgenommen meine Lieblingepferde." — "Haben Sie diese behalten?" — "Nein, ich hab' sie nach meinem letzten Auftreten in Scheveningen totgeschossen." — Unwillkürlich — so bemerkt der Interviewer — erinnerte ich mich der acht Traktoren Hengste, die der Direktor stets selber vorführte, und ein „Wie traurig!“ entschlüpfte meinen Lippen. —

Spottdroffel.

Roman v. E. Vely. Nachdr. verb.

„Gott bewahre mi,“ wehrt Rupert Sülchin, „i hab nix davon vermerkt.“

„Weil Du blind bist, wie ein Heff,“ ruft der andre. „Ein ordentliches Weib ist sie nit, davon kann i reden! Und wer weiß, ob sie's Vieh nit bespricht und alle Uding anricht, die über's Dorf ab und an kommen thun. Unschädlich muß das Weib gemacht werden, i hab's gesagt seit i denken kann, und i such schon ein' andre Sach, wo's besser kommen soll mit dem verunglimpften Ding, der Marzel.“

Hans ist aufgestanden, Ursel sieht bang an ihm in die Höh, wie bleich er ist, seine Zähne sind fest in seine Unterlippe gegraben, dann stößt er hervor:

„Mein' Mutter, mein' Mutter Marzel, die laß i nit verschimpfen.“

„Schweig, schweig!“ stammelt Ursel.

Er kommt sich wie ein Glender vor, daß er da hat still vor dem Gaukelspiel sitzen oder Narretei mit der Ursel ihren Zöpfen treiben können, während die arme Alte in dem Gefängnis weint — rotrandig sind ihre Augen so schon.

Rupert Schülchin muß eine Bemerkung gemacht haben, die dem Jörg Kun gefällt, denn sein Lachen schallt weit hin und dann ruft er: „Schab, daß nit mehr die alte gute Zeit ist, wo man die Hegen verbrannt hat, da hätte die Marzel dran gemußt, so viel ist gewiß! Und i hatt's Feuer auch erst noch geschürt.“

Zieht ihn Ursel wirklich fest am Rock, ihn, den Hans? Helfen thut's nicht.

„Den schlag i nieder!“ kommt es dumpf aus seiner Brust, „das soll der nit wieder jagen,“ und er wendet sich.

Aber Ursel ist neben ihm, wie er hinausstrebt aus der Reihe, wo die rohen Holzbänke so unbequeme Hindernisse bilden. Ursel hängt sich an seine Schulter und blickt ihn mit träneneuchten Augen an.

„Rein Streit, um Gotteswillen, beginn kein Streit!“ — flucht sie.

„Jörg Kun kommt nimmer lebendig von dem Platz,“ knirscht Hans, „mein arm Mutter Marzel, und solch ein gottvergeßner Hallunk — nein, soll ihm nit geschenkt sein, nimmer.“

„Hans, Hans,“ flüstern die roten Lippen, von denen er bisher nur gewußt, daß sie fröhlich lachen und jauchzen können. „Weißt denn auch, wen Du niederzuschlagen willst?“

„Jörg Kun — freilich!“

„Mein Vater ist's!“ weiter sagt sie nichts. Aber die drei Worte sind auch genug; sie bewirken, daß seine erhobene Arme herabsinken, seine Augen wie blöd um sich blicken.

„Dein Vater — freilich,“ stammelt er.

„Und dem, gelt Hans, gelt, dem willst nix thun? Mir zu lieb nit!“

Er sieht ihr ins Gesicht, die Ursel bittet ihn so inständig, mit Tränen in den Augen, und während ein Zucken um den roten Mund geht — „mir zu lieb“ sagt sie wie kürzlich, und er faßt mit festem Griff ihre Finger, drückt sie und murmelt: „Dir zu lieb nit — Ursel.“

Dann aber reißt er sich los, in den Circus hinein bringt ihn nichts wieder, in die Stadt auch nicht, er muß hinaus in den Wald oder heim — heim? wo die Marzel nicht ist und wo er überall denken muß, was man ihr angethan hat, die ein schwaches Weib ist.

Er stürzt fort auf den Weg nach Emmingen, wie er aber eine Weile gerannt ist, versagt ihm der Atem.

Er sieht an seiner Gestalt hinab, betrachtet seine Hände, die sind gesund und kräftig, und plötzlich ruft er aus:

„Schämen muß i mi, arg schämen, daß i die nit erhoben hab — aber s' war ihr zu lieb!“

„Heut' kommt die Marzel frei,“ das ist des Hans einziger Gedanke den vollen Tag über gewesen; seit der frühen Morgenstunde hat er in dem Häuslein herumgeräumt, das er nicht verlassen hat, seit er heimgekommen ist. Aus der Arbeit beim Schmied ist er ja fort, und hinaus gemocht hat er nicht, obwohl der Dän' und das Kadettle dreimal herangeschlichen sind und gefragt haben: „Gehen wir auch nit?“ s' giebt eine so arg schöne Nacht, Vollmond kommt auf.

Sie schlafen meist den Tag über und nehmen's nicht schwer, sich eine Nacht lang herumzutreiben.

Hans mag nicht in den Wald, der ihm sonst

„Ja, ja, ich wollte nicht, daß sie in andere Hände kämen. Ich hätte sie vorthellhaft verkaufen können, wenn ich gewollt hätte. Aber ich stellte mir vor, sie müßten dann vielleicht dereinst vor dem Wagen gehen. Das wollte ich nicht.“

Eine blendend weiße Wäsche ist das Ideal jeder Hausfrau. Um eine solche zu erzielen, ist es vor Allem nöthig, eine gute Seife zu verwenden. Gerade in letzterem Punkte wird aber vielfach — zwar ohne Verschulden unserer Frauen — schwer gesündigt, denn was im Verfaßten der Seifen geleistet wird, ist geradezu unglaublich. Um nur einmal den Haus-

so vertraut ist — könnt sein, daß es ihn wie fragende oder anklagende Stimmen umflänge — „bist so ein Feiger geworden? eh?“

Er zählt die Stunden — wenn's so weit ist will er Mutter Marzel entgegen und sie halbwegs treffen — in die Stadt, wo die Tänzerleute sind, mag er nicht wieder.

Endlich kann's sein, daß er geht, nicht durchs Dorf, drum 'rum auf einem Umweg, damit ihn Niemand sieht.

's wird dämmerig werden, bis er mit der Alten heimkehrt, denn sie ist keine zu rüstige Fußgängerin mehr.

Am hellen Tag erscheint er sich heut wie ein Dieb, der sachte umherkriechen muß. Was ist das nur für ein Gefühl? Warum überkommt's ihn? Er thut nichts Unrechtes — aber eine Stimme in ihm antwortet:

„Die Schand' ist's, die Dich drückt. Ein Mitleidskind bist, das von den Brosamen ernährt ist, die ein armes verachtetes Weiblein erworben hat, ein Durchgeschleppter, der kein Recht in der Welt hat — ein Ausgestoßener.“

Er ächzt leise, wie er so daher geht.

Da liegt ein Bauernhaus neben dem andern, das eine stolzer und mit volleren Speichern, als das andere, aber sie sind Kameraden, groß und klein muß es auf der Welt gehen, die Leut' von hüben und drüben reichen sich die Hände und fühlen sich ihresgleichen — will er eintreten, so läßt man ihn beiseit' stehen. Woher kommt's. Er wirft den schwarzen Kopf in den Nacken und murmelt:

„I möcht' sie zwingen, daß i da neben ihnen stehen könnt, wie sie auch — und noch besser!“

Und wie er's anfangen will? „Gi nun,“ lacht er, „in die Welt gehen und ein ordentlicher Mann werden und dann wieder kommen und sagen: Da bin i, schaut auf mi! Soweit hab i's gebracht.“

„I will's, i will's!“ ruft er laut nach dem leisen Selbstgespräch.

„Und dann? was dann?“ fragt's wieder da innen. Seine Blicke gleiten nach der Richtung, wo Jörg Kun sein Anwesen liegt und er lächelt und zeigt seine weißen Zähne.

„Dann tret i vor die Dirn hin und sprich: Schau, Mädel, willst mi? und lachen wird's und ein bißle schämig thun und ja sagen und mein ist's und i hab's Recht, es ab und an an seinen braunen Zöpf' zu zupfen, damit's den Kopf wendet und hersehaut und i ihm ein Küßle geben mag — so ein recht's.“

Er drückt die Augen zu und meint, sein Herz wollte still stehen vor lauter erwartungsvoller Freude. Dann kommt plötzlich ein dumpfer Laut von seinen Lippen und er murmelt: „So dumm bist, so arg dumm, Hans!“

Meinst denn auch, die Ursel, dem Jörg Kun sein' Erbin wird auf di warten thun? Jahre braucht's, bis Du daher stehen kannst, wie Du willst — und nach dem Schätzle schau mehr Augen aus und heben sich viel Händ' und sind nit all' leer, wie die Deinen.“

Ein Gefühl von Hoffnungslosigkeit kommt über ihn, aber schnell vergeht's wieder.

„Was will i denn! S'Mädel selber muß i fragen, ob's ein' Zeit hat zu warten, ist schon mehr als ein' treu gewesen, warum sollt's die Ursel nit sein! Hat's ja so arg schön bitten können: „mir zu lieb — mir zu lieb“ — muß doch wissen, daß i ihm gut bin — ach, wie gut!“

Nun kommt er an den Platz unter der Platane, wo er leßthin mit der Ursel gefessen hat, der Flieder hat seitdem ausgeblüht, aber das Strauchwerk um die Bank ist noch dichter geworden, so ein rechter Schlupfwinkel jetzt für Leut, die einander gut find. Schlägt eine frühe Stunde vom Kirchthurm, ist noch nicht Zeit und er wartet besser hier ein Weilechen als auf dem Weg.

Wie er die Stauden auseinander biegt, bleibt ihm der Ausruf in der Kehle stecken. Die Ursel sitzt da, um sich Blumen gehäuft wie sie das Frühjahr in dörrlichen Gärten hervor bringt und einen halbvollendeten Kranz auf dem Schooß. Sie sieht ihn mit den großen, lustigen Augen an, die einen goldigen Schein haben und erwartet seine Anebe.

Die ist freilich kurz genug.

„Hab i mi aber verschreckt!“

Sie lacht mit dem spöttischen Ton, der ihr eigen.

„Verschreckt? Bin i solch ein Ungeheuer?“

„Das nit,“ meint er, noch immer befangen.

„s' ist nur gerad, weil i an Di gedacht hab.“

„Das ist mir auch etwas Absonderlichs,“

frauen vorzuführen, welcher Art oftmals die Zusätze sind, wollen wir einige davon nennen, nämlich Talkpulver, Starostoffmehl, Wasserglas, Schwermetall, Stiefelguth und das der Wäsche so überaus schädliche Chlorcalcium. Gemäß der großen Wichtigkeit der Seife in Bezug auf das Reinigen und Erhalten der Wäsche muß dieselbe stets von bester Qualität sein, niemals darf sie mit fremdbartigen und schädlichen Substanzen vermischt, niemals aus schlechten, ungeeigneten, fauligen und ranzigen Fettstoffen bereitet sein. Aber die Seife muß auch eine genügende alkalische Reaktionskraft besitzen, denn die Reinigung der Wäsche, namentlich der Leib- und Bettwäsche ist zum weitaus größten Theile eine keimeswegs mechanische, sondern eine chemische Arbeit, stets muß letztere der ersteren vorgehen. Die chemische hat den Schmutz

zu lösen und zu lockern, die mechanische den letzten Rest des Schmutzes zu entfernen. Ein Waschmittel nun, welches den obigen Anforderungen voll und ganz entspricht, ist das von der Kölner Seifenpulverfabrik von August Jennes, Köln-Riehl hergestellte Triumph-Salmiak-Perpentin-Waschpulver.

Dieses Waschpulver ist vermöge seiner sachgemäßen Zusammensetzung und durch Verwendung nur bester Rohstoffe mit Salmiak und Terpentin ein vorzügliches Hilfsmittel zur Erzielung einer blendend weißen Wäsche, dabei frei von jeder schädlichen Nebenwirkung. Wir können daher den verehr! Leseerinnen nur empfehlen, mal einen Versuch mit Triumph-Salmiak-Perpentin-Waschpulver zu machen und sind überzeugt, daß derselbe zur dauernden Benutzung dieses vorzüglichen Präparates führen wird.

sagt sie und blickt sich nach einer Blume, die hinunter gefallen ist.

„Hast's nit gern, Ursel, wenn i an Di denken thu?“ flüstert er.

„S' kann mir schon Eins sein, wenn's nur etwas Gutes ist, das Du denkst!“ Dabei blinzelt sie ihm zu, als wisse sie vorher um seine Antwort.

Er schiebt die Nägelein, Narzissen und Gelbveigelein ein wenig näher zu ihr hin und setzt sich auf den freigeordneten Platz.

„Wenn i nun Schlechts gedacht hatt?“ sagt er scherzend.

„Gi, Du dummer Hans, dazu magst mi viel zu arg.“

Er wird rot unter dieser Rede, sie bindet geschickt an ihrem Kranz weiter. Es freut ihn zu sehen wie die Finger auf und niedergehen.

„Für wen ist denn das auch?“ fragt er nach einer Weile.

„Für mein' Grab drüben — 's ist morgen mein' Mütterle sein Geburtstag.“

„Wie Du nix vergessen thust,“ murmelt er und nimmt ein Blatt empor.

Sie reißt den Faden mit den Zähnen ab, weil er sich verwickelt hat.

„Hab nit arg viel zu denken,“ sagt sie dann. Darauf sind sie Beide still, er sieht ihr zu, möchte reden und traut sich nicht. Er meint, sie muß hören, wie laut sein Herz schlägt.

„Weißt nix Neues?“ fragt sie endlich, augenscheinlich gelangweilt.

„Nix, als daß mein Mutter Marzel heut heimkommen thut,“ antwortet Hans.

„So!“

Sie zieht die Lippen auf eine eigene Art zusammen und er überlegt sich's, daß er ihret halb diese Neugierkeit auch für sich hätte behalten können.

Ihr einer Zopf tanzt vor ihm auf und nieder, aber jetzt hat er das Herz nicht, ihn zu fangen, wie neulich.

„Die Tänzerles sind noch drüben in Nagold! Wenn's nur der Vater leiden wollt, i möcht wieder 'nüber!“ plaudert sie vergnüglich.

„Ah — die!“ macht Hans.

„Hast's nit herrlich gefunden?“ staunt sie.

„D, i kenn mir was Besseres!“ ruft er.

„Das möcht i auch sehn,“ sagt sie spöttisch.

„I red Dir schon einmal davon,“ und wie er das sagt, schlägt ihm die Blut ins Gesicht.

„Ach Du,“ macht sie, „Du wirst halt jetzt auch ein Langweiler. Hast mi neulich schon geplagt, daß Du mir was sagen wolltest — heut wart i noch drauf.“

„Thust's“ flüstert er. „S' kommt schon!“

„Na, da bin i aber arg neugierig!“

Bald wird sich der Kranz unter ihren sinken Händen schließen, muß er denken und dann ist's auch Zeit, daß er geht — ein zweites Mal will er Mutter Marzel nicht vergessen, wie da im Circus, das gelobt er sich fest.

„Du,“ fragt er, „das hast mir doch gutgeschrieben in Deiner Seel, das von kürzlich, wie i geschwiegen hab zu dem, was der Rupert Schülchin — und der Andre geschwätzt haben — er mag Jörg Kun in diesem Augenblick nicht beim Namen nennen und auch nicht sagen „Dein Vater.“

„Freilich,“ macht sie leichtthin, „i kann's nit leiden, wenn sich die Leut' streiten und dollends um so —“ sie stockt, wirft einen Seitenblick auf Hans und wie sie den guten Mutes sieht, lacht sie. „Alles Gerauf ist nit schön — wenn i ein' Mann nehm, der darf nit raufen!“

„Hast schon einmal dran gedacht, wie das sein wird?“ sagt er und da sie ihn fragend ansieht, setzt er hinzu: „Wenn Du ein' Mann nimmst, thu i meinen.“

„Nu, wie bei andre Leut auch!“ antwortete sie unbefangen. „Da gibts ein Hochzeitsladen und Tanz und viel zu essen und Musil. Denn großartig macht's mein Vater seiner Einzigen halber — denn wenn man schon zu den Reichsten gehört, nachher muß man's auch zeigen.“

„Soll mein i nit!“ fällt Hans eifrig ein.

„Hast Einen gern?“

„Was Du für ein neugieriger Du' bist!“ ruft sie und lachert. „Muß i denn das auch jagen?“

„Mir schon!“ spricht er dringlich.

„Dir? Guck auch! Nimmst Du ja ein gewaltig Recht,“ spottet sie. „Thu i das?“

„Nun, so will i's eben!“ Er rückt näher heran und achtet nicht darauf, daß er dabei die Blumen verdrückt. „Denn daß Du's nur weißt, Ursel — i bin Dir arg gut zu — Dir, Mädele, einzig Dir!“

Sie gibt keine Antwort, ganz still sitzt sie.

Da wird er keck, denn sie weist ihn ja nicht zurück, mit keinem Ton, keiner Bewegung. Er faßt nach der einen Flechte und zieht langsam daran ihren Kopf herum — und auch das wehrt sie nicht. Und wie er jetzt in ihr Gesicht guckt, bricht der goldige Schein voll aus ihren Augen heraus und über ihn hin — und die roten Lippen sind so verführerisch nah und er ist überzeugt, sie werden sich auch nicht gegen einen Kuß sträuben.

„Ursel, Ursel, so gut, so närrisch gut bin i Dir —“ stammelt er und nähert sich, während sie völlig bewegungslos bleibt —

Da raschelt's dicht neben ihnen in dem Gebüsch, erschreckt läßt er den Zopf fahren, hastig rücken sie von einander. Ein Rabe flattert schreiend über sie hin.

„Das dumme Vieh!“ sagt er und wünscht, er könnte sich an dem Störer rächen.

So keck ist er aber nicht, einen neuen Versuch zu machen, um Ursels Lippen wieder so nah zu kommen.

Das Mädel ist still an seiner Arbeit.

„Ursel,“ spricht er, „was i da gesagt hab, ist wahr und soll wahr bleiben, all mein Lebenslang. Und nun sprich auch ein Wort — bin i Dir nit zuwider?“

„Zu wider?“ spricht sie nach und lacht wie ein gurrendes Täubchen. „Denkst nimmer dran, was der fremde Mann gesagt hat? Warum sollst Einem denn nit gefallen?“

Das hat sie nicht vergessen, was der Tänzer geredet. Sein Herz schlägt wild, so freut ihn das.

„D, Ursel,“ beginnt er, „nun halt i mi nit länger, nun mußt Alles wissen. Mädele Du, reich einmal Deine beiden Händ her, daß i mi dadran halten thu und nit zu Boden fall, denn es ist so gewaltig in meiner Brust, so arg gewaltig — zerpringen möcht sie, als wär sie so dünn, wie eine Glasglock —“

Sie gibt ihm die kühlen, kleinen Finger.

„Weil mein Kränzle grad fertig ist,“ sagt sie dabei.

Fest faßt er sie und schaut ihr ins Antlitz.

„Mädele,“ beginnt er, „da oben ist Einer, der hört uns. Oft hab i in der letzten Zeit ein' Zweifel gehabt, ob's mit meiner Gerechtigkeit so wär, wie die Leut' behaupten. Schau, nun glaub i's doch! Und warum? Weil i mi arm gefühlt hab und auf einmal so reich bin, so gar reich als wär mir was geschenkt! Ist auch geschehn, ein Mut und ein Hoffnung sind mir geschenkt worden — und Du sollst mir auch was dazugeben!“

„I!“ flüstert sie, macht aber keine Bewegung dabei. „Was denn auch?“

„Ein' Lieb!“

„Eine Lieb,“ flüstert sie, während er es laut und freudig gesprochen hat, wie bekommen und erstaunt.

„S' ist viel, gelt, was i da verlang von Dir, Dirn, denn Du bist die Schönst' und Best' und Begehrtest' ringsum — und i bin heut nix als der schwarze Hans — aber der will i nimmer bleiben. In die weite Welt will i gehn und es zu was Ordentlichem bringen und derweil wartest hier ganz hehlinge und geduldig. Unds soll nit zu lang währen, denn frag auch nur die Marzel, was i will, das will i — dann bin i wieder da und tret vor Dein' Vater hin und werb um mein' Schatz, meine Dirn, mein' Ursel! O, Herrgott, wird das eine Stund' sein!“

Nicht mit einem Ruck, langsam und bedächtig entzieht sie dem Burschen ihr Hände und dann fragt sie in dem silberhellen Ton, der ihr den Beinamen Spottdroffel eingebracht hat:

„S' ist Dein Ernst, was Du da redest?“

„Freilich — jedes Wort und nun sag mir Dein' Antwort,“ beteuert und bittet er.

Noch eine Sekunde sieht sie ihn an, drauf kommt ein Lachen aus ihrem Munde, erst wohlklingend, dann immer schärfer und schneidender — und wie sie nicht mehr lachen kann, stampft sie mit den Füßen auf den Boden und schöpft Atem und ruft endlich:

„Hast mein' Antwort verstanden, Du, hast's?“

Er ist wie betäubt und schüttelt den schwarzen Kopf.

„Nit?“ fährt sie fort. „Gi, so will i noch deutlicher sein,“ kommt's grimmig nach.

„Du hergelaufener Du' da, hast die Reckheit und richtest Dein' Aug auf des Jörg Kun einzige Erbin? Du! O, das ist ein' Schmach, darüber geht nix hinaus!“ Und wie anklagend reißt sie die Arme in die Luft empor.

„Ursel!“ schreit er auf, unter einem schneidenden Schmerz zusammenzuckend.

Holzverkauf

im Wege des schriftlichen Angebots.

In der Kämmerforst Thorn soll das Kiefernholz der nachstehenden im Winter 1897/98 zur Aufarbeitung gelangenden Schläge, jeder Schlag in einem Loos, mit Ausschluß des Stod- und Reifigholzes vor dem Abtrieb verkauft werden:

Laufende Nummer	Schlag- bezirk	Sagen	Größe der Fläche in ha	Reife- holz- maß in fm	Alter und Beschaffenheit des Holzes	Entfer- nung von d. Weich- stange in km	Name u. Wohnort des Belaufsförsters
1	Barbarten	27d	1,3	260	80 jähr. Kief., mittl. Baum- holz, kurzstächtig; ca. 40 % Nuthholz	6	Hardt-Barbarten
2	"	35b	1,3	260	desgl. ca. 50 % "	6	"
3	"	54a	1,0	250	desgl. ca. 50 % "	7	"
4	Olfet	58a	2,3	320	80 jähr. Kief., schwach Baum- holz, kurzstächtig; ca. 50 % Nuthholz	8	Würzburg-Olfet
5	Guttau	70a	1,0	220	90 j. Kief., mittl. Baumholz; ca. 70 % Nuthholz	3	Goerget-Guttau
6	Steinort	132a	1,00	280	105 j. Kief., mittl. Baumholz; ca. 85 % Nuthholz	2	Jacoby-Steinort.
7	"	133a	1,5	300	desgl. ca. 85 % "	2	"
8	"	136	2,00	320	desgl. ca. 85 % "	2	"

Die Aufarbeitung des Holzes sowie die Aufhaltung des Nuthholzes erfolgt nach Angabe und Wunsch des Käufers auf Kosten der Forstverwaltung.

In den Beläufen Barbarten, Olfet und Guttau wird auf Wunsch das entfallende Brennholz zum Preise von 6 Mark pro 1 km Kloben und 5 Mark pro 1 km Knüppel von der Forstverwaltung zurückgenommen.

Bei erfolgreichem Zuschlage ist für jedes Loos ein Angeld von 500 Mark zu zahlen.

Die Förster der betreffenden Schutzbezirke werden den Kaufstigen die Schläge auf Wunsch an Ort und Stelle vorzeigen und jede gewünschte Auskunft erteilen.

Die speziellen Verkaufsbedingungen können im Bureau I unseres Rathhauses eingesehen bzw. von demselben gegen Erstattung von 0,40 Mark Schreibgebühren bezogen werden.

Schriftliche Angebote auf ein oder mehrere Loos sind pro 1 Festmeter der nach dem Einschlage durch Aufmessung zu ermittelnden Derbholzmasse abzugeben und mit der ausdrücklichen Erklärung, daß der Bieter sich den ihm bekannten Verkaufsbedingungen unterwirft, bis Dienstag, den 12. October d. Js., Vormittags 11 Uhr, wohlverschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Derbholz“ an den städtischen Oberförster Herrn Baehr abzugeben.

Die Eröffnung und Feststellung der eingegangenen Gebote erfolgt zu der oben genannten Zeit im Oberförster-Dienstzimmer (Rathhaus 2 Treppen) in Gegenwart der erschienenen Bieter.

Thorn, den 21. September 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein Holzverkaufstermin wird anberaumt auf Montag, den 4. October d. Js., Vormittags 10 Uhr in Barbarten.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkauf gegen Baarzahlung gelangen nachstehende Brennholzsortimente (Einschlag d. 1896/97).

1) Schutzbezirk Barbarten:

165 rm Kiefern-Spaltnäppel.

2) Schutzbezirk Olfet:

52 rm Kiefern-Kloben,

18 " Spaltnäppel,

10 " Erlen-Rundkloben,

4 " Spaltnäppel,

3) Schutzbezirk Steinort:

50 " Kiefern-Reiß II. Klasse (Knüppel-reißig).

4) Schutzbezirk Guttau (Schläge und

Totalität):

Kiefern-Kloben, Spaltnäppel,

Stubben und Reißig II. und III.

Klasse (Stangenreißig und Strauch-

hausen).

Thorn, den 24. September 1897.

Der Magistrat.

Weidenverkauf

auf der Ziegelei-Kämpfe der Stadt Thorn.

Nachstehende Weidenstücke der Ziegelei-Kämpfe werden zum Verkauf gestellt:

1) Schlag 5 mit 2,0 ha 3 jähr. Weidenwuchs

2) " 6 " 6,4 " 3 " "

3) " 7 " 3,8 " 3 " "

3) " 7 " 2,0 " 1 " "

Wir haben hierzu einen Verkaufstermin auf Sonntag, den 9. October, Vor-

mittags 9 Uhr im Ziegelei-Gasthaus anberaumt, zu welchem Kaufstigen mit dem

Bemerkten eingeladen werden, daß die Ver-

kaufsbedingungen auch vorher im Bureau I

(Rathhaus 1 Treppe) eingesehen bzw. von

demselben gegen Erstattung von 40 Pfg.

Schreibgebühren abschreiben bezogen werden können.

Die Weidenstücke werden auf Ver-

langen vorher vom Hilfsförster Neipert,

Bromberger-Vorstadt vorgezeigt werden.

Thorn, den 24. September 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An unseren Elementarschulen ist die Stelle eines katholischen Elementar-

lehrers zu besetzen.

Das Gehalt beträgt 1050 Mk. und steigt

in 2 x 3 Jahren um je 150 Mk., 1 x 3

Jahren um 300 Mk., 2 x 3 Jahren um

je 150 Mk., und 3 x 5 Jahren um je

150 Mk. auf 2400 Mk. Für geprüfte Mittel-

schullehrer beträgt das Gehalt 150 Mk.

mehr.

Bewerber wollen ihre Meldung unter

Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Le-

benslaufs bei uns bis zum 15. October

d. Js. einreichen.

Thorn, den 23. September 1897.

Der Magistrat.

3-6000 Mark

Hypothek auf ein Geschäftsgrundst. in bester Lage Thorn's gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Darlehen

ohne Bürgschaft, gewährt d. „Sparbank“ d. Schles. Cred. u. Hyp. Bankgeschäft Korallus, Breslau. Statut gegen 40 Pfg.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten vom 3. Juli d. Js. und unter Zustimmung der Stadtverordneten = Versammlung haben wir zu dem Statut unserer städtischen Sparkasse vom 10. Dezember 1884 folgenden Nachtrag beschlossen:

Das Statut der städtischen Sparkasse zu Thorn vom 10. Dezember 1884 wird dahin abgeändert:

1. § 10 zu b erhält folgende Fassung:

„Durch Ausleihung gegen sichere hypo-

thekarische Verpfändung städtischer und

ländlicher Grundstücke und zwar ohne oder

mit Amortisation; genügende Sicherheit wird

angenommen sowohl bei städtischen wie

ländlichen Grundstücken innerhalb der ersten

Halbte des durch eine gerichtliche oder land-

schaftliche Lage festgestellten Wertes oder bei

liegenschaften innerhalb des zwanzigfachen

Grundsteuer-Reinertrages und bei Gebäuden

innerhalb des zwölffachen Gebäuden-

steuer-Wertes oder innerhalb der ersten

Halbte der Summe, mit welcher dieselben

bei einer inländischen öffentlichen oder

einer solchen privaten Versicherungs-Gesell-

schaft gegen Feuergefahr versichert sind,

welche sich für den Fall eines V. anbahnenden

zur Wahrung der Hypotheken- und Grund-

schuld-Gläubiger verpflichtet hat.

Die hypothekarischen Darlehne können

auch gegen Amortisation gegeben werden;

bei einer solchen Beleihung zahlt der Schuld-

ner neben und gleichzeitig mit dem verein-

barten Zinsfuße eine auszubehaltende,

regelmäßige Amortisationsrate. Die Amor-

tisationsraten und die aufgelaufenen Zinsen

werden als Spareinlagen auf einem beson-

deren Amortisationskonto des Schuldners

gebucht und mit dem jeweiligen für Einlagen

geltenden Zinsfuße verzinst.

Dem Schuldner ist gestattet, aufgesparte

Amortisationsraten, sobald sie den zehnten

Theil des Darlehens erreicht haben, auf das

Z. h. — jedoch nur unter Gewährung

des Vorrechtes für den Ueberrest — im

Grundbuche abschreiben zu lassen.

2. Die §§ 22 und 23 erhalten folgende

Fassung:

§ 22.

Alsbalb nach dem Jahresabschluß wird

das für jedes Jahr neu anzulegende Spar-

kasten-Buch, in welchem die Nummern der

Sparbücher, die Einlagebestände am Jahres-

anfang, die Einzahlungen und Abhebungen

im Laufe des Rechnungsjahres, die zuge-

schriebenen Zinsen, sowie die am Jahres-

abschluß verbliebenen Einlagenbestände an-

gegeben sind, abgeschlossen und nach voraus-

gegangener Bekanntmachung in den drei

besten deutschen Zeitungen und zwar

Thorn's Zeitung, Thorn's Ostdeutsche

Zeitung und Thorn's Briefe sechs Wochen

lang im Sparkastenlokal den Interessenten

gegen Vorzeigung der Sparbücher zur Ein-

sichtnahme ausgelegt.

§ 23.

Im März jeden Jahres werden die vor-

geschriebenen Nachweisungen über den Ge-

schäftsbetrieb und die Ergebnisse der Spar-

kasse für das abgelaufene Rechnungsjahr

in drei Exemplaren aufgestellt und vom

Vorstand dem Magistrat behufs Ueber-

mittlung an den Oberpräsidenten, den Re-

gierungspräsidenten und an die Stadtver-

ordneten-Versammlung eingereicht.

Thorn, den 29. Juni 1897.

(L. S.) Der Magistrat.

2 g. möbl. Zimmer

vom 1. Octob. zu verm. Tuchmacherstr. 4, I.

Altstädtische Gemeinde.

Die Neuwahlen zu den Gemeinde-Körperschaften finden am 31. October cr. statt.

Die Wählerliste liegt vom 2. bis 16. October in der Dienstwohnung des Ritters zur Einsicht der Gemeindeglieder aus. Reclamationen gegen dieselbe sind beim Gemeindevorstand anzubringen und bis zum Schluß der Auslegungsfrist (16. October) zulässig.

Der Gemeinde-Kirchenrath. Stachowitz.

Zahnarzt Loewenson.

Breitestraße 26

(Eingang Schilderstraße, Schlesinger).

Sprechst. für das Winterhalbjahr:

9-12, 1-5,

an Sonn- und Feiertagen nur

9-12 Uhr.

Mein zahntechnisches Atelier

befindet sich vom 1. October

Neustädtischer Markt 22

neben der Commandantur.

H. Schneider.

Zur bevorstehenden Wintersaison empfehle mich den geehrten Vereinen pp. zur Aus-

führung von Theaterfrisuren etc.

(Zuletzt Theaterfriseur des Sommertheaters, „Direction Stieckel-Waldau“.)

Grosses Lager in Theaterperrücken, Bärten usw.,

welche auch leihweise abgebe.

Gleichzeitig empfehle mich zur Anfertigung sämtl. künstlichen Haararbeiten für

Damen u. Herren unt. billiger Preisnotirung.

Oscar Smolbocki,

Friseur u. Perrückenmacher, Brückenstr. 27.

Den hochgeehrten Damen der Stadt und Umgegend theile ergebenst mit, daß ich

vom 1. October mein Atelier für Damenschneiderei wieder hier am Platze

eröffne und bitte höflichst um das mir stets

geschenkte Vertrauen.

Hochachtungsvoll

J. Afeltowska,

Segelestraße Nr. 23 im Hause des Herrn

Optiker G. Meyer.

Auch Schülerinnen werden an-

genommen.

Wohne jetzt Thorn, Bäder-

straße 18, I., Käsehandlg. Much.

S. Streich,

gerichtl. vereid.

Dolm. u. Translat. d. russ. Sprache.

Volkssanwald.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen

Schloßstraße 14,

vis-a-vis dem Schützenhause.

Photographisches Atelier

von H. Gerdorf, Thorn, Neustädt. Markt.

Mischfach präparirt.

Photograph des deutschen Offizier- und

Beamten-Vereins bin ich hier am Orte

nur allein.

Große

Gardinenspannerei

und Feinwäscherei.

Frau Jonatowska, Culmerstr. Nr. 11.

Wäsche

u. Plättwäsche

wird sauber und billig gewaschen und

geplättet Brückenstraße 18, parterre.

Frau Salewski.

Gänzlicher Ausverkauf

sämtl. Kindergarderobe, Mäntel, Jaquett-An-

züge etc. zu jedem Preise. Stoffe dazu

werden unter dem Preise ausverkauft. Blousen

und Blousenhemden empfehle in den neuesten

Fagons und werden diese Artikel weitergeführt.

L. Majunke, Altstadt, Markt 20.

Ein großer, tiefer

Waaren-

Schrank

mit starken Bretterregalen wird

zu kaufen gesucht.

Angebote unter „Waarenschrank“

an die Expedition erbeten.

Ein möblirtes Zimmer mit

Burschengelag

zu vermieten Tuchmacherstraße Nr. 22.

1 freundl. möbl. Zimmer

b. 1. October z. verm. Coppernicusstr. 12 I.

Allgemeine Renten-Anstalt

Gegründet 1833. zu Stuttgart. Reorganisiert 1855.

Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungs-Gesellschaft

auf Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung.

Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.

Vericherungsstand ca. 42 Tausend Policen.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern

In Thorn: Max Gläser, Hauptagent, Gerstenstr. 16.

Fort mit den Hosenträgern!

Zur Ansicht erhält Jeder franco geg. Franco-Rücksdg. 1 Gesundheits-Spiralhosenträger bequem, stets pass., ges. Haltg., keine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis 1,25 Mk. (3 Stück 3 Mk. per Nacha.) Schwarz & Co., Berlin S. (55), Annenstr. 23. Vertr. ges.

Viel besser als Putzpomade



ist Globus-Putz-Extract

von Fritz Schulz jun., Leipzig.

Derselbe erzeugt den schönsten, anhaltenden Glanz,

greift das Metall nicht an,

schmiert nicht wie Putzpomade

und ist laut Gutachten von

3 gerichtlich vereideten Chemikern

unübertroffen

in seinen vorzügl. Eigenschaften!

Nur echt mit Schutzmarke: Globus im rothen Querstreifen!

Rohmaterial aus eigenem Bergwerk mit Dampfschlammerei. Dosen à 10 und 25 Pfg. überall zu haben

Schering's Pepsin-Essen

nach Vorschrift vom Geh.-Med. Prof. Dr. C. Liebreich, beseitigt binnen kurzer Zeit

Verdaunungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverstopfung, die folgen

mühseligkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen zu empfehlen, die insofern

Blutschwäche, Dyspepsie und ähnl. Magenbeschwerden leiden.

Preis 1/4 Fl. 3 Mk., 1/2 Fl. 1.50 Mk.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Schauerstr. 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen.

Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essen.

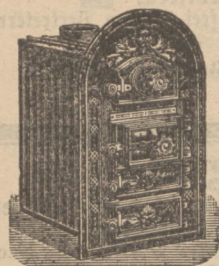
Laden

mit anschließ

M. Berlowitz,

Seglerstraße 27,

hochelegante Winter-Confection,
überraschend in Auswahl und Preis,
Krimmer-Capes von 7,00, Jaquetts, anliegend, von 5,75 an,
sämmliche Sachen vorzüglich passend.



Jeder, auch alte schon stehende Kachelofen sollte für Dauerbrand eingerichtet werden,
die geringen Mehrkosten werden in einem Winter fast erspart an Brennmaterial.
Winter's Patent-Dauerbrand-Einsätze für jede Kohle
ermöglichen dieses auf die einfachste Weise und gestatten die Verwendung jeder guten Hausbrandkohle, sodass für den Haushalt nur eine Kohlenorte angeschafft zu werden braucht.
Preisliste auch über freistehende Dauerbrandöfen Germanen, Umsatz allein 1896 über 18,000 Stück, stehen zu Diensten. Zu beziehen durch alle besseren Ofenhandlungen. Wo
keine Vertretung, directe Lieferung.

Oscar Winter, Abth. III, Hannover, Burgstrasse 42.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen.

Pianos, neukreuzt., v. 380 M. an
Ohne Anzahl. 15 M. mon.
Kostenfreie, 4 wöch. Probesond.
Fabr. Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Louis Grunwald,
Uhren-, Gold- und Silber-
Waaren-Handlung.
Werkstatt für Reparaturen
aller Art,
jetzt Elisabethstr. 13/15,
gegenüber Gustav Weese.

Pferdehaare

kauft zu den höchsten Preisen
P. Blasejewski, Bürstenfabrikant,
Gerberstraße 35.

O. SCHARF, Kürschnermeister,
Breitestrasse 5. Thorn, Breitestrasse 5.
Empfehle mein großes Lager von elegant sitzenden

Damen- und Herren-Pelzen,
Capes, Muffen, Kragen, Pelzmützen,
Teppich, Vorlegern in allen Fellarten.
Reparaturen, Umarbeitungen, das Neubeziehen
von Pelzen etc.

bitte ich höflich, schon jetzt aufzugeben, damit die Arbeiten zur Zeit fertig gestellt
werden können.

Heinrich Kreibich,

Thorn, Altstadt. Markt 20.
Herren-Moden, Uniformen u.
Militär-Effekten-Handlung.

Zeige den Eingang
sämmlicher Neuheiten
der Saison ergebenst an.
Heinrich Kreibich.

Dresch-Maschinen,

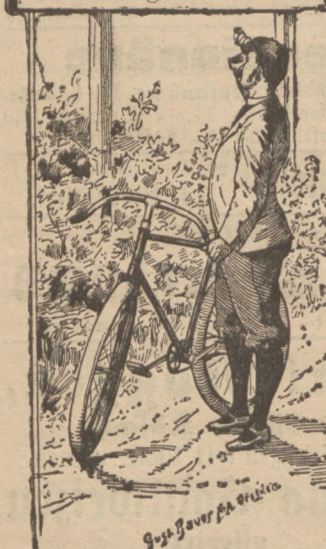
glattes, weiches Stroh, reiner Ausdruck, keine Körnerbeschädigung,
leichter Betrieb.

Göpelwerke, 1-, 2-, 4- u. 6 spännig, leichtester Gang. Weitgehendste Garantie,
bequeme Theilzahlung oder hoher Cassa-Scanto.

Ph. Mayfarth & Co., Posen, St. Martin 50.

Kataloge gratis. Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.

Fahrrad-Depot
Oskar Klammer
Brombergerstrasse 84



Eigene circa 2000 Quadratmeter große
Nebungsbahn.
sowie zuverlässige Reparaturwerkstätte.

Von heute ab befindet sich meine
Schlosserwerkstatt
Schloßstraße, früher Lohmann'sche Werkstatt,
vis-a-vis dem Schützenhaus.
Sämmliche in mein Fach schlagende
Arbeiten werden prompt und aufs sauberste
bei billigster Preisnotierung ausgeführt.
Anlagen von elektr. Leitungen.
Max Rosenthal.



Ernst Vogdt
Juwelier
Breslau
Ohlauerstr. 58/59

Abteilung I:
Uhren-, Gold- u. Silberwaren
Abteilung II:
Kunst-Luxus- u. Bedarfsartikel
Spezialität: Sportartikel
Jagd-, Reit-, Rad-, Fahr-, Wassersport etc.
Illustr. Haupt-Kataloge,
unentbehrliche Ratgeber b. Anschaffung
v. Fest- u. Gelegenheits-Geschenken mit ca.

4000
Abbildungen gratis und franco.
Firma ist preisgekrönt i. In- u. Auslande
m. Ehrenpreis, gold. u. silb. Med.
Tausende v. Anerkennungen
für reelle Bedienung. — Circa

250 000
i. d. Firma als gute, reelle Bezugsquelle
bekannt. Katalogaufl. f. 1898:

150 000.

Alt-Gold, Silber u. Edelsteine werden
in jed. Höhe zu Tagespreisen eingekauft.
Weihnachtsaufträge erbitte des grossen
Geschäftsandrangs wegen rechtzeitig

Sichere Brodstelle!
Krankheitshalber soll die
Schmiede

der früheren S. Krüger'schen Wagen-
fabrik sofort anderweitig verpachtet werden,
eventl. mit Handwerkzeug. Näheres bei
Frau M. Schulz, Seilgasse 6.

Oelsardinen, die Büchse 50 Pf.
P. Begdon.

Jede Dame mache einen Versuch mit meiner

Strick-Wolle

„Feuerkugel“ das Beste für Rösche u. Strümpfe,
Pfund 2 Mk. 50 Pfg.
S. Hirschfeld. Inh.: A. Fromberg.

Die Restbestände unseres Lagers in
Damen-, Herren- u. Kinder-Garderoben,
Ableiderzeugen, Herren-Anzug- u. Ueberzieher-Stoffen
verkaufen wir in unserem Hinterhause, Eingang vom Hausflur, für jedes Angebot.
Gebrüder Jacobsohn,
Breitestrasse 16.

Victoria-Fahrradwerke, A.-G.



Lieferantin vieler Militär- und Zivilbehörden.
Fahrräder allerersten Ranges, leichtester Gang, bestes Material.
Vertreter: **G. Peting's Wwe.,**
Waffen- und Fahrradhandlung **THORN, Gerechtestr. Nr. 6.**
Dasselbst werden auch sachgemäß Reparaturen ausgeführt.

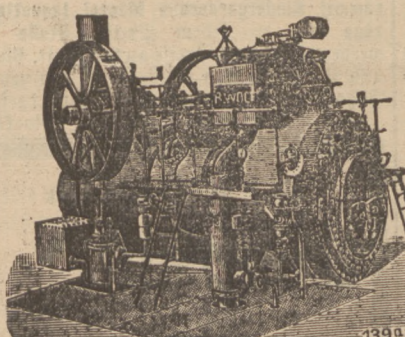
Berlin 1896: Goldene Staatsmedaille.

R. WOLF

Magdeburg-Buckau.

Bedeutendste

Locomobilmfabrik Deutschlands.



Locomobilen
mit auszieharen Röhrenkesseln,
von 4-200 Pferdekraft,
sparsamste Betriebsmaschinen für
Gross- und Klein-Industrie,
sowie Landwirtschaft.

Dampfmaschinen, ausziehare Röhren-Dampfkessel,
Centrifugalpumpen, Dreschmaschinen bester Systeme.

Vertreter: Theodor Voss, Danzig-Langfuhr, Blumenstrasse 5.

F. F. Rosag's

Deutscher Kern-Cichorien

aus garantirt reinen Cichorien-Wurzeln
ist das beste und ausgiebigste aller bis-
her bekannten Caffé-Surrogate.

Farbenfabriken
vorm.
Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.



Somatose

ein geschmackloses Pulver,
nur die Nährstoffe des Fleisches
enthaltend;
ein hervorragendes

Kräftigungsmittel

für
schwächliche, in der Ernährung
zurückgebliebene Personen,
Brustkranke, Magenkranke,
Wöchnerinnen,
an englischer Krankheit leidende
Kinder, Genesende,
sowie besonders für

Bleichsüchtige.

Somatose regt in hohem
Maasse den Appetit an.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Preiselbeeren,
fr. Kirschen

empfiehlt
J. Stoller, Schillerstr. 1.

Ganz vorzüglichen

Himbeer- u. Erdbeersaft

empfehlen
Anders & Co.

Saumfipur-Lichte

empfiehlt billigt
A. Cohn's Wwe.
Schillerstr. 3.



Bester

Fussboden-

Anstrich!

Schutzmarke.

Tiedemann's

Bernstein-Schnelltrocken-Ölack.
Neben Nacht trocknend, nicht nach-
liegend. In 6 Farben. Unübertreff-
lich in Härte, Glanz und Dauer.
Man weise jede Fälschung zurück, deren
Detail und Etikette nicht die obige Schutz-
marke tragen.

Fussboden-Lacke werden
mit Füßen getreten und
sollen haltbar sein. Weg wirft sein
Geld, wer weniger Groschen wegen
nach billigen Fabrikaten greift.

Carl Tiedemann, Dresden
Hollfelderstr. * Gegründet 1833.
Aufträge und Prospekte kostenfrei.

Niederlage

in Thorn bei Hugo Clauss, Seglerstr. 96/97.

Bürsten- und Pinselfabrik

von

Paul Blasejewski.



Empfehle mein
gut sortirtes
Bürsten-
Waarenlager
zu den billigsten
Preisen.
Gerberstr. 35.